

ALLES SCHLAMPEN *oder was?*

Für das Recht, eine Schlampe zu sein, setzen sich zwei Bewegungen ein, die wohl unterschiedlicher nicht sein könnten: die «Slutwalks» und der «Klub der gehorsamen Frauen». Ein Thema, zwei Realitäten. → von Brigitte Müller

Rohaya Mohamad weiss ganz genau, wer Schuld ist, wenn Männer ihre Frauen schlagen: die Gattin natürlich. Ist die Frau ungehorsam, wird der Ehemann unglücklich. Ist der Mann unglücklich, betrügt er seine Angetraute oder schlägt sie. Aufgabe einer Ehefrau ist es also, ihren Mann glücklich zu machen, damit der nicht gezwungen ist, böse Sachen zu tun. Nun drängt sich jedem halbwegs emanzipierten Wesen der Gedanke auf, die arme Frau Mohamad sei vermutlich den Grossteil ihres Lebens zuhause eingesperrt gewesen, habe keinerlei Bildung genossen und müsse notgedrungen ohne weibliche Freunde in ihrer eigenen Wirklichkeit leben. Denkste. Die Dame ist 46, Ärztin und Vizepräsidentin des «Klubs der gehorsamen Frauen».

In diesem Verein erfahren Ehefrauen, wie sie ihren Männern am besten dienen können, etwa, in dem sie «ihre ehelichen Pflichten wie eine erstklassige Prostituierte oder noch besser erfüllen», sagt Rohaya Mohamad. So hat der Mann keinen Grund mehr, sich ausserhalb zu holen, was ihm rechtens zusteht. Dass der liebe Gatte «zuhause isst», macht wiederum die Gattin froh. Eine klassische win-win-Situation also, so die Logik der Vereinsfrauen. Hinter dem Klub steht die konservativ-islamische Organisation Global Ikhwan, die bereits mit ihrer Idee eines «Polygamie-Klubs» für Entsetzen sorgte.

In Malaysia, wo rund 60 Prozent der Bevölkerung muslimisch ist, hat der «Klub der gehorsamen Frauen» für viel Aufregung gesorgt. Frauenrechts-Organisationen empörten sich genauso wie Politiker und Politikerinnen über das frauenfeindliche Bild, für das sich der Verein stark macht. Dennoch scheint der Klub einen Nerv zu treffen, denn bereits sind über 800 Mitglieder zu verzeichnen und in Indonesien wurde inzwischen der «Obedient to Husband Club» gegründet, wo Weisheiten wie «es geht nicht immer um dich» propagiert werden.

Ein paar tausend Kilometer entfernt versammeln sich im August mehrere tausend Frauen in deutschen Städten, aufreizend bekleidet, einige gar oben ohne. Auch einige Männer sind in der Menge auszumachen. Was auf den ersten Blick nach Street Parade klingt, hat einen ernsten Hintergrund. Bei den sogenannten «Slutwalks», den Schlampenmärschen, protestieren Frauen für ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung und setzen ein Zeichen gegen sexuelle Gewalt und das Verharmlosen von Vergewaltigungen.

Ausgelöst wurde der Protest dieses Frühjahr durch einen Polizisten, der an einer Universität in Kanada den anwesenden Frauen riet, sich nicht wie Schlampen anzuziehen, wollten sie nicht Opfer sexueller Gewalt werden. Einige Studentinnen gingen gegen diese Aussage auf die Strasse, der erste «Slutwalk» war initiiert. Dank Social Media verbreitete sich die Idee rasch weltweit. Ob in Deutschland, Australien, Südafrika, den USA oder Südkorea – die Märsche haben in den Medien für viel Beachtung gesorgt. Schliesslich lassen sich Bilder halbnackter Frauen immer gut verkaufen.

Wohl auch deshalb ziehen die Schlampenmärsche immer mehr Kritiker auf den Plan – vor allem Feministinnen. Verurteilt wird der Name, der unglücklich gewählt sei, und dass sich die Frauen von den Mechanismen der Mediengesellschaft missbrauchen lassen. Mit sexueller Befreiung habe die Bewegung nichts zu tun, kann man in verschiedenen Internet-Foren wie dem populären Blog von Anita Sarkeesian (www.feministfrequency.com) nachlesen, genauso wie die Kritik, die Proteste würden die systematischen Strukturen sexueller Gewalt ignorieren.

Wo einige Frauen bereits das Licht am Ende des Tunnels sehen, ist für andere das Ende der Fahnenstange noch lange nicht erreicht. ■